

Die Jugend unserer Kirche

Von IVO A. ZEIGER S. J.

Eine eigenartige Feststellung muß man machen: In dem Lärm, der in unserem öffentlichen Leben wieder laut geworden ist, kommen die lautesten Stimmen nicht von denen, die am härtesten von Krieg und Kriegsfolgen betroffen wurden, sondern im Gegenteil: die wirklich Leidenden schweigen. Im Stimmengewirr der Politik und öffentlichen Auseinandersetzungen fehlen fast ganz die duldenden Mütter, die darbenden Heimatlosen, die verelendeten Heimkehrer aus Lazarett oder Gefangenschaft. Sie schweigen.

Auch unsere Jugend schweigt. Man mag noch so genau in das Reden und Plänemachen hineinhorchen, eine echte Jugendstimme wird man selten entdecken. Wohl reden und schreiben manche als Sprecher der Jugend, es gibt auch Jugendzeitschriften, aber ihr Wort ist meistens so unjugendlich, trüb und lichtlos, sie theoretisieren und diskutieren mit einem solchen Ernst und mit so zersetzender, verlebter Kritik, daß man sagen muß: Nein, das ist nicht die Stimme echter Jugend; die wahre Glocke junger Herzen klingt heller, mutiger, froher. Unsere Jugend schweigt; sie gehört also offenbar auch zu jenen, die wirklich leiden.

Und so ist es. Das 20. Jahrhundert hatte sich an seinem Beginn mit Stolz das Jahrhundert der Jugend und Jugendbewegung genannt; es hat noch nicht die Hälfte seines Ablaufs überschritten, und schon ist zum zweitenmal sündhafter Mißbrauch mit dem Adel jugendlicher Begeisterungsfähigkeit getrieben worden. Als die deutsche Urjugendbewegung am Ausgang des vergangenen Jahrhunderts antrat, um „frei von aller Beeinflussung durch die Alten“ ein Jugendreich romantischer Schönheit, unbeschwerter Naturfreude, unberührter Wahrhaftigkeit zu errichten, da konnte sie nicht ahnen, daß gerade das Gegenteil ihres Wollens als dunkles Verhängnis über sie hereinbrechen werde.

Sie wollte sich nicht mehr vor den Karren der Alten spannen lassen, baute ihre Bünde mit neuem Lebensstil und endete als schmähschuldig mißbrauchte Zwangsorganisation in den Händen politischer Gruppen. Sie hatte nach freier Entfaltung des Einzelmenschen gestrebt aus „innerer Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit“ und wurde zur alles gleichschaltenden Massenbewegung unter dem eisernen Gesetz aufgezwungener Weltanschauung. Sie hatte die schlichte, selige Versunkenheit nach innen gesucht und fand sich am Ende ihres Weges im Getriebe verkrafter Organisationen und zweckgebundener Großsprecherei. Dienen wollte sie der Schönheit, dem Adel der Seele, dem Leben, aber man zwang sie als Soldaten oder Wehrmachtshelferin, mit eigener Hand

Schönheit und Leben, Kultur und selbst den eigenen Seelenadel zu vernichten. Und dies alles, weil es erbarmungslosen Erwachsenen gelungen war, die besten Kräfte des jugendlichen Menschen: Begeisterung für alles Hohe, Zug und Sehnsucht in die Weite, Mut und Heldenhaftigkeit, Ehre und Wahrhaftigkeit, vor die eigenen, sehr unjugendlichen Ziele zu zwingen.

Ist es verwunderlich, daß nach solcher Enttäuschung unsere Jugend schweigt? Unter allen Volksschichten ist sie jene, die am stärksten in den Strudel der vergangenen Weltanschauung gerissen wurde, und zwar ohne ihre Schuld. Wer heute noch nicht 25 Jahre überschritten hat, war vor 1933 noch zu klein, als daß er die alte Jugendbewegung bewußt hätte erleben, die Lieder ihrer Freiheit und Sehnsucht verstehend hätte singen können. Was diese Jahrgänge kennenlernten, war nur ein Zerrbild von Jugendbewegung: parteipolitisch gelenkte Staatsjugend, hochtrabende Propaganda, von außen her erzeugte oder gar erzwungene „Bewegung“, schließlich Arbeitsdienst, Front- und Etappenleben, Kriegsgreuel, Ausweisung, Zusammenbruch alles dessen, was als ewiger Hochwert vor die junge Seele gezaubert worden war.

Wenn es eine Sünde des totalen Staates gibt, dann ist es die, daß er die Leidenschaft politischen Hasses, die Erbärmlichkeit seines Machtanspruches, die Schrecken des Mordes in Krieg und Bürgerkrieg bis in den geheiligten Raum jugendlicher Herzen hineingeschleudert hat. Vielleicht ist das Lehrgut der empfangenen Schulung gar nicht so tief in Verstand und Herz eingedrungen, als manche befürchten, obwohl auch darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Um so ernster ist jedoch die Erschütterung der sittlichen Haltung, die Zerstörung jenes Schmelzes unberührter Helligkeit, der Jugend zu Jugend macht. Unsere heutige Jugend ist hart angeschlagen, enttäuscht und früh gealtert.

Dazu kommt eine andere, nicht weniger traurige Feststellung: gerade das heranwachsende Geschlecht wird auch am härtesten von der Nachkriegsnot betroffen. Unterernährung und Hunger hemmen die gesunde Körperentwicklung und schaffen Grundlagen für ein labiles Nervensystem. Hinter der Wohnungsnot lauert sittliche Gefahr. Die Bilder häßlicher Ruinen und eines primitiven Lebens verdrängen aus der Einbildungswelt die erhebenden und veredelnden Eindrücke, die einst unserem jugendlichen Gemüte aus gepflegter Wohnkultur, aus dem reichen Schatz unserer Kunstfreudigkeit immerfort zuströmten. Das gilt sogar bis in die Gotteshäuser hinein; waren sie früher in ihrer Schönheit und Heimlichkeit auch dem Ärmsten wie eine „gute Stube“ himmlischer Feierstunden, so werden sie heute nicht selten ersetzt durch Baracken, Maschinenhallen, Kellerräume, dürftiger als der Stall von Bethlehem, dessen Armut doch wenigstens vom sichtbaren Licht jubelnder Engel verklärt wurde. Die Öde unserer Wohnungsnot wird tiefere Spuren im Gemüt des kommenden Geschlechtes zurücklassen, als wir heute wahrhaben wollen.

Jugend lebt wesentlich vom Blick in die Zukunft, von der Hoffnung. Bietet ihr die heutige Wirtschaftslage diesen Blick in die Weite? Sieht sich nicht

auch der entschlossenste Jungmann, der sein Leben bauen möchte, in einem Gestrüpp von Bestimmungen und Verboten wie in einem Drahtverhau verfangen? Und wie schwer wird dem jungen Mann der Weg in die Ehe gemacht, gar nicht zu reden vom Mädchen, das bei dem prozentualen Mißverhältnis der Geschlechter nur zu oft seine Hoffnung auf Familienglück begraben muß.

Im politischen Bereich endlich hat diese Jugend eine Staatsführung erlebt, die wohl an schwersten Bedenken litt — und das wird zugegeben —, wo jedoch „die Organisation klappte“, selbst im Wirrsal brechender Bombennächte; und für solche Erkenntnisse ist der junge Mensch anfällig. Er denkt nicht tief genug und kann daher auch den mühsamen Gang der neuen Verwaltung nicht verstehen. Man darf sich also nicht wundern, wenn es bisher noch keiner der neuen Parteien gelungen ist, die Saiten der jugendlichen Seele wirklich zum Klingen zu bringen. Diese Jugend ist nicht radikal im herkömmlichen Sinne; sie hat nur kein Vertrauen mehr, steht teilnahmslos zur Seite und will sich nach bitterer Enttäuschung an niemand mehr binden.

Das soll keine Anklage sein. Es wäre abwegig, wenn wir Erwachsenen über sittliche Entartung oder fehlendes Interesse unserer Jugend klagen, gar sie vor unser Gericht fordern wollten. Dazu fehlt uns die Berechtigung; denn größer ist die Sünde der Alten an den Jungen. Was uns ziemt, ist liebende Hilfe.

Das Bild ist düster, und doch auch wieder heller, als die meisten wissen. Denn unbeachtet vom geschäftigen Alltag und vom Gezänk der Stunde haben echte Jugendfreunde und die Jugend selbst, ganz im stillen, schon wieder den Aufbau ihres Jugendreiches begonnen. Davon soll im Folgenden gesprochen werden, damit an jugendlicher Hoffnung und Arbeit unser Mut sich hebe. Wir wollen versuchen, einen Einblick zu vermitteln in das neue Haus der Jugend und in die Vielfalt seiner Räume, aber auch in Bauweise und Baugesetz, nach dem gearbeitet wird. Und da die Jugend der katholischen Kirche nicht nur unserem Herzen am nächsten steht, sondern — wir dürfen das mit Stolz sagen — als erste Jugendgruppe wieder angetreten ist, am kraftvollsten zugepackt hat, am stärksten und geschlossensten heute dasteht, so mag man es verstehen, wenn wir am meisten und herzlichsten von ihr sprechen.

Als im Jahre 1945 der Zwang der Staatsjugend beseitigt und damit der Weg zu neuen Organisationen freigegeben wurde, konnte man mit dem Aufleben der früheren Jugendverbände rechnen. Wer die Vielfalt der bündischen Jugend vor 1933 kannte und um den Hang des Deutschen zum Organisieren weiß, wird allerdings überrascht sein von der Dürftigkeit dessen, was wiedererstand.

Wenn man von der katholischen Jugend absieht, die hierin eine gewisse Ausnahme bildet und von der eigens gesprochen werden soll, so traten bis heute folgende Gruppen in das Licht der Öffentlichkeit: die religiös-kirchlichen Gruppen der „Evangelischen Jugend“ (ungefähr 300 000 Mitglieder), verschiedene parteipolitisch ausgerichtete Verbände wie die „Roten Falken“

(mit 85 000 in Berlin und den Westzonen), die „Freie deutsche Jugend“ (FDJ, etwa 500 000, davon in der Ostzone allein etwa 450 000), die im Aufbau stehende „Gewerkschaftsjugend“ (etwa eine Million in den Westzonen); endlich sogenannte unabhängige Gruppen, wie die „Naturfreunde“, die „Pfadfinderschaft“ und die zahlenmäßig alle überflügelnde „Sportjugend“.

Von einer Vielfalt im gewohnten Sinne kann man also nicht sprechen. Die nächstliegende Ursache mag in der Lizenzierungspolitik der Besatzungsmächte zu suchen sein. Ein tieferes Zusehen jedoch offenbart uns andere Gründe, die in der geistigen Lage der deutschen Jugend wurzeln.

Zunächst macht man die überraschende Feststellung, daß alle diese Neugründungen (die katholische Jugend nicht ausgenommen) gar nicht von der Jugend selbst ausgingen, sondern vom Willen der Erwachsenen. Es sind nicht, wie einst in den Anfängen der Jugendbewegung, kleine Gruppen von Jugendlichen entstanden, aus einem neuen Wollen des jungen Herzens geboren, die ihren eigenen Lebensstil schufen und langsam zu Großverbänden sich zusammenschlossen, sondern die Erwachsenen haben fertige Organisationen künstlich wieder aufgestellt und laden die Jugend zum Eintritt ein. Es handelt sich also nicht um einen Aufbau von unten und innen, sondern um eine Auflage von außen und oben her.

Und da diese Verbände, als Zweckorganisation der Erwachsenen weltanschaulich bzw. parteipolitisch ausgerichtet sind, da jedoch die heutige Jugend nach der gemachten Erfahrung sich nicht mehr „binden oder vorspannen lassen“ mag, so ist es nicht verwunderlich, daß einen wirklich begeisterten Zulauf nur jener Verband fand, der zweckfrei allein dem natürlichen Bewegungstrieb der Jugend dient, nämlich der Sportverband.

Hier offenbart sich nun ein weiteres: auch der „Wandervogel“ entsprach dem Bewegungstrieb der Jugend, aber sein eigentliches Anliegen war geistig-kultureller Art: er suchte ein neues Menschenbild zu prägen, eine bessere Formung der Einzelpersönlichkeit, eine höhere Pflege echter und reiner Kulturwerte in Jugend und Volk, und man muß der alten Jugendbewegung zugestehen, daß sie unserem Volkstum neue und höhere Werte in großer Fülle gebracht hat. Ihr Stil und ihre Formenwelt sind so sehr Gemeingut des jugendlichen Lebens geworden, daß selbst die Hitlerjugend sich dieses Gewand um die Schultern legte, obwohl ihr Geist und ihr Wollen der alten Jugendbewegung völlig entgegenstand.

Was unseres Volkes Zukunft jedoch braucht, ist weniger ein Gewand als ein neuer Geist. Man mag die erzieherischen und veredelnden Werte, die ein gepflegter Sport schaffen kann, noch so hoch anschlagen, deswegen wird man doch eine Sportbewegung noch nicht als Geistesbewegung ansprechen können. Ist in der heutigen Jugendbewegung ein Aufbruch zu neuem Geist, zu einer neuen Seelenhaltung sichtbar?

Man hätte erwarten dürfen, daß unsere Jugend, nach all den bitteren Enttäuschungen, wieder zu den Quellen der Urjugendbewegung dränge, daß

noch einmal ein hohes Programm der „Freiheit und inneren Wahrhaftigkeit“ wie einst auf dem Hohen Meißner aus den jungen Herzen aufbrechen würde. Was ein Walter Flex in seinem „Wanderer zwischen beiden Welten“ hatte aufleuchten lassen, was „Wandervogel“ und „Quickborn“ einst als klingendes Lied und wehenden Wimpel über dem Lande junger Herzen hatten flattern lassen: der Drang aus der Fesselung in die Freiheit, die Flucht aus der Häßlichkeit der Städte (und wieviel mehr gilt dies heute von den rauchgeschwärzten Trümmern) und eines zänkischen Lebens in die reine Unbescholtenheit der Natur, die Ablehnung aller bloß formalen Organisation, die Pflege der Einzelseele gegen alle Vermassung, die Freude an einer neuen Kunst und echtem Lebensgefühl — sollte dies alles nicht noch einmal die jungen Herzen entzünden? Oder ist die Jugendbewegung doch wirklich tot, verraten, verschüttet, erdrosselt? Bang ist diese Frage, die sich Tausende stellen.

Vielleicht ist die Zeit noch nicht reif, der Seelengrund nach dem niedergegangenen Hagelwetter noch nicht genug beruhigt; vielleicht fehlt uns auch hier, wie in so vielen Fragen des Wiederaufbaus, die Geduld, die starke, zähe, ihrer selbst sichere Kraft zum Wartenkönnen und Reifenlassen. Wir können nicht einfach um ein halbes Jahrhundert zurückgehen, als ob in der Zwischenzeit nichts geschehen wäre. Denn die Jugend von heute kennt aus ihrer Herkunft gar nicht mehr die Anliegen, die um die Jahrhundertwende die Geister erregten.

Die Jugend der katholischen Kirche mag uns ein Lehrbeispiel dafür sein, was an Leistung möglich und was erst noch mühsam im Werden ist. Denn auch sie mußte den Weg aller deutschen Jugend gehen, durch NS-Schulung, Krieg und Not. Aber ihr neues Jugendwerk offenbart so viel Mut und Hoffnung, daß es allein schon einen lebensvollen Beweis darstellt, wie religiöser Glaube und kirchliche Geborgenheit nicht nur ein Bollwerk gegen die Verirrungen der Zeit bilden, sondern auch mitten in verzweifelter Not noch Lebensmut zu erwecken vermögen.

Die Gleichschaltungswelle, die 1933 das deutsche Organisationswesen erfaßte, hat nach und nach die etwa 27 katholischen Jugendverbände überannt und verschlungen. Wohl glaubten am Anfang noch viele Jugendführer, ihre Gruppen tarnen und weiterführen zu können, aber die Maschen des Polizeinetzes zogen sich immer enger über ihnen zusammen, und nicht wenige hochgesinnte Priester und Jungführer mußten ihre Treue mit dem Verlust von Freiheit und Leben bezahlen.

Um so dringlicher schien es daher dem Episkopat, wenigstens eine gesonderte Seelsorge für die Jugend zu retten und zu fördern. Da sie nicht im Rahmen eigener Verbände durchführbar war, mußte sie sich an die gesamte Jugend der Pfarrei wenden, eine Organisationsform, die mit dem Wesen des kirchlichen Aufbaus gegeben war und als „rein religiöse“ Gemeinschaft von dem polizeilichen Verbot nicht betroffen wurde. Die Richtlinien, welche die Fuldaer Bischofskonferenz 1936 für die Jugendseelsorge veröffentlicht hat,

wurden entschlossen durchgeführt, nicht ohne Gefahr und vielerlei Bedrängnis; aber sie haben sich durchgesetzt und bewährt.

Bösgemeinte Unterdrückungsmaßnahmen haben nicht immer nur böse Folgen; Gott kann auch auf krummen Linien gerade schreiben. So hatte die Auflösung unserer Jugendverbände eine unerwartete Auswirkung: die alten Verbände waren zwar mustergültig ausgebaut gewesen, aber ihr Eigenleben band fast alle Seelsorgskräfte in eine Art katholischen Ghettos; die Sorge für den verhältnismäßig kleinen Hundertsatz organisierter Jugend ließ nicht genug Aufmerksamkeit und Arbeitskraft übrig für die vielen jungen Katholiken, die außerhalb des „Jugendreiches“ herumirrten. Nun fielen die Mauern des Eigenheimes, die Seelsorge beschränkte sich zwangsweise auf die Pfarrjugend, besser gesagt, sie dehnte sich auf die gesamte Jugend der Pfarrei aus. Vom Standpunkt der Seelsorge aus bedeutete das einen unvorhergesehenen Gewinn, nicht zuletzt auch deshalb, weil der Klerus, von einer allzu weitläufigen Vereinsarbeit befreit, seine ganze Liebe und Sorge dieser einen Gruppe widmen konnte, die nun nicht mehr bloß „Jugend in der Kirche“ war, sondern „die Jugend der Kirche“. Freilich darf man nicht übersehen: dieser Gewinn war um einen hohen Preis erkauft, um den Verzicht auf alle Tätigkeit und Jugendformung, die mehr als „rein religiös“ war. Was dies bedeutet, weiß jeder, der Jugend zu formen versucht.

Begreiflicherweise suchten also die Freunde der Jugend, nachdem die Verfolgungswelle gebrochen war, das Organisationswesen wieder herzustellen. Doch erhob sich sofort innerhalb der kirchlichen Führung ein ernstes Bedenken: soll man wieder zurückkehren zur Vielzahl und Vielfalt der Bünde, unter Verzicht auf die wertvolle Einheit und Geschlossenheit der Pfarr- und Diözesanjugend? Soll man erneut eigenständige Bünde gestatten, die außerhalb der kirchenamtlichen Jugendführung, ja als selbständige Gebilde, selbst über den Diözesen schwebend und einer straffen Unterordnung und Überwachung sich entziehend, ihr Sonderleben führen?

Die Anhänger einer zentralen, kirchenamtlichen Organisation schienen zunächst die stärkeren; für ihre These sprach die in der Verfolgungszeit gewonnene Einheit, die vorherrschende Abneigung gegen erneute Aufspaltung, der allgemeine Zug zur Massenformation, zur amtlich gelenkten Einheitsorganisation, schließlich die Gewöhnung des Volkes an Regelung, Planung und Befehlsempfang von oben. Denn es ist nicht zu leugnen, daß Wille und Fähigkeit zu freiem Aufbau von unten herauf, zu selbstverantwortlichem Handeln, kurz zur eigenen Initiative und Entfaltung unserem Volke (übrigens den modernen Völkern überhaupt) weithin verloren gegangen ist.

Aber auch die Vertreter der Vielfalt fehlten nicht, und sie führten gute Gründe ins Feld: eine erfolgreiche Formung des jungen Menschen fordert gesonderte Behandlung der verschiedenen Stände, also wir brauchen über die einheitliche Pfarrjugend hinaus eigenständige Gruppen für junge Handwerker, Arbeiter, Studenten; Vielfalt mag wohl die einheitliche Leitung erschweren, aber sie erzeugt auch einen wertvollen Reichtum des Lebens, den

eine gleichmachende Massenbewegung nie geben kann; wichtiger sei die Kleinarbeit in gesonderten Gruppen, gerade um der Vermassungstendenz der Zeit entgegenzuarbeiten; schließlich ging man sogar so weit, das Recht auf freie Organisationsentfaltung auch im kirchlichen Raum zu betonen gegen übertriebene Ansprüche auf Vereinheitlichung und Planung.

Damit begann mit bekannter deutscher Gründlichkeit eine Auseinandersetzung, die der Öffentlichkeit und Jugend wohl ziemlich verborgen blieb, deswegen aber nicht weniger gründlich durchgekämpft wurde.

Schon im Herbst 1945 hatten die Bischöfe in weitschauender Klarheit folgende Leitsätze aufgestellt: das Ergebnis der Verfolgungszeit, nämlich die Einheit der katholischen Jugend, der kirchenorganische Aufbau nach Bistum, Dekanat und Pfarrei, sowie die wesentlich religiöse Zielsetzung sollen nach Möglichkeit erhalten bleiben; innerhalb dieser Einheit soll jedoch den Bedürfnissen ständischer Gliederung und seelsorglicher Notwendigkeit Rechnung getragen und die Freiheit der Bewegung und besonderer Gliederungen gesichert werden; kirchliche Leitung und Laienführung sollen harmonisch abgegrenzt und abgestimmt werden; besondere Sorge soll auf die Gewinnung der Arbeiter- und Landjugend verwandt werden; also gelenkte Vielfalt bei grundsätzlicher Einheit.

Diesem Grundgedanken entspricht ziemlich genau, was im April 1947 als vorläufige Organisationsform in gemeinsamer Einigung beschlossen wurde.

Die gesamte organisierte Jugend der katholischen Kirche Deutschlands bildet den „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“. Der Bund umfaßt zwei große, in sich verschiedene Gruppen: die sogenannten „Stammgruppen“, die nichts anderes sind als die organisierte Pfarrjugend, und die „Gliederungen“, d. h. Sonderbünde, die der Eigenart bestimmter Stände oder Lebensaufgaben dienen sollen.

Die Pfarrjugend, nach Altersstufen und Geschlecht geordnet (10—14 Jahre, Knaben: Jungschar, Mädchen: Frohschar; 14—18 Jahre: Jungenschaft und Mädchenschaft; 18—25 Jahre: Jungmannschaft und Frauenjugend), deckt sich in ihrer organisatorischen Gliederung mit dem Kirchenaufbau selbst: Pfarrei, Dekanat, Bistum. Da im sogenannten Jugendseelsorgsamt des Bischofs jeweils nicht nur die allgemeine Jugendseelsorge bearbeitet wird, sondern auch die organisierte Jugend mit ihren geistlichen und Laienführern vertreten ist, so ist eine klare kirchenamtliche Einheitsführung erreicht. Haus Altenberg (bei Köln) ist nicht Bundeszentrum im Sinne der alten Verbände, sondern unter Aufsicht des Episkopats wirkende Arbeitsstelle des Bundes, dessen jurisdiktionelle Spitze jeweils bei den Bischöfen der einzelnen Sprengel liegt.

Ähnliches gilt von den „Gliederungen“ oder Sonderverbänden. Es sind dies (ohne daß damit eine Vollständigkeit gegeben sein soll): die „Marianischen Kongregationen“, die „Kolpings-Jugend“ für junge Handwerker und Arbeiter, „Neu-Deutschland“ für Studenten Höherer Schulen, „Heliand“ für Studentinnen, „St. Georgs-Pfadfinderschaft“, die Jugendgruppe des „Katho-

lischen Frauenbundes“, die erst in jüngster Zeit gegründete „Christliche Arbeiterjugend“ (CAJ, nach Art der international bekannten Jeunesse Ouvrière Chrétienne), die Jugend des Katholischen Kaufmännischen Vereins (KKV) und die entsprechende weibliche Gruppe „Lydia“, endlich die verschiedenen Hochscholstudenten-Gruppen, deren Formen — erst im Aufbau begriffen — ein abschließendes Urteil noch nicht erlauben.

Die Sportvereinigungen sollen nach dem Willen der militärischen und zivilen Behörde neutral sein. Da jedoch echte Überparteilichkeit und demokratische Gerechtigkeit in manchen örtlichen Sportgruppen nicht gewahrt werden — noch lebt zu wenig fairer Sportgeist, noch kommandiert wie einst die jeweilige „Mehrheit“ —, darum ging katholische Jugend in einigen Gebieten, in Verteidigung unabdingbarer Grundforderungen, an die Gründung eigener Sportabteilungen: die vor 1933 so stolze katholische Sportbewegung „Deutsche Jugendkraft“ (DJK) meldete sich wieder.

Dieser knappe Überblick zeigt, daß die katholische Jugend in ihren eigenen Reihen bereits eine Vielfalt entwickelt hat, die den Bestand der anderen Jugendorganisationen erreicht, wenn nicht übertrifft. Organisatorisch gesehen besteht ein erheblicher Unterschied zwischen den „Gliederungen“ von heute und den Verbänden und Bünden von ehemals. Es sind nicht autonome Bünde neben andern, sondern eben nur Gliederungen des allgemeinen „Bundes der Deutschen Katholischen Jugend“; es sind Verbände, die restlos dem kirchlich-hierarchischen Aufbau nach Pfarrei, Dekanat und Bistum eingegliedert und jurisdiktionell jeweils dem Bischöflichen Jugendseelsorgamt unterstellt sind, während sie früher frei von solcher Bindung über den Diözesen als eigenständige Großgebilde schwebten, von ihrer zentralen Leitung ihre Weisungen empfangen und, besonders bei zahlenmäßig umfangreichen Bünden, wie eine Kirche neben und über der amtlichen Kirche empfunden werden konnten. Die neue Lösung will Einheit und Vielfalt harmonisch vereinigen, in der Hoffnung, daß die verbindende, straffe Kraft der Kirchenorganisation die zentrifugalen Kräfte der in sich notwendigen Sonderverbände zusammenhalten wird. Wieweit diese Hoffnung sich erfüllen wird, bleibt der Zukunft zum Entscheid überlassen.

Wir haben die Umriss der Organisation gesehen; werfen wir nun einen Blick in das Innere unserer Jungen Kirche. In Anlehnung an die Stilformen und Arbeitsmethoden, die in der Blütezeit der Jugendbewegung ausgebildet wurden, tritt auch die neue Jugend an: Heimabende, Singgruppen, gemeinsames Wandern und Auftreten mit Banner und Wimpel, kurz alles, was zum Bild der Jugendbewegung gehörte und soweit es in der augenblicklichen Lage durchführbar ist. Denn noch engen mancherorts behördliche Bestimmungen die freie Entfaltung nach außen fühlbar ein, noch verbietet die Kleidernot eine eigene „Kluft“, noch fehlt es an Raum für Heimabende, an Raum und Lebensmitteln für Schulungskurse, Zeltlager und Wanderungen, Ferien-

herbergen. Aber unsere Jugend ist tapfer; was bei uns Erwachsenen mit hundert Bedenken nicht geht, das bringt Jugend zustande.

Und wie unsere Jugend unter der Not steht, so tritt sie auch nach den Gesetzen der Not zur Arbeit an. Drei Eigenarten unterscheiden die neue Kircheng Jugend von der früheren: erstens, sie liebt und sucht die praktische Tat. Das bedeutet nicht, daß diese Jungen und Mädchen frühgealterte Philister wären, die ohne Idealismus und ohne Romantik im Alltag versinken. Aber es bedeutet, daß sie sich wohl kaum für bloßes Ästhetentum, für Schöngesterei und Schönrede erwärmen, noch weniger für hohe Spekulation oder weltferne Problematik. Sie schaffen wohl auch am inneren Ausbau ihres Jugendreiches, sie lieben Lautenspiel und Gesang, Zeltlager und Wandern, aber den Vorrang geben sie doch den praktischen Anliegen der Stunde.

Dem entspricht zweitens ihre lebendige Mitarbeit in den Werken christlicher Caritas. Und hierin haben sie so viel Mut, Findigkeit, Opferbereitschaft und christliche Demut geoffenbart, daß dieses Wirken allein schon uns zaghafte und bedenkliche Erwachsene mit Freude erfüllen sollte. Da ziehen Jungen und Mädchen mit dem Handkarren, als Bettler Gottes für die Armen Christi, von Tür zu Tür, sammeln alles, was man ihnen gibt, lohnen mit frohem Jugendlachen, wenn sie etwas bekommen, oder mit einem versöhnlichen Wit, wenn man sie hinauswirft; da klopfen und hämmern junge Burschen in Flüchtlingslagern Betten und Tische zusammen, da helfen Mädchen einen Haushalt aufbauen, waschen und schrubben, flicken und nähen, basteln Spielzeug, stehen in den Volksküchen am Suppenkessel; der „Gefangendienst katholischer Jugend“ spart das Letzte zusammen, um in die Lager Freude zu schicken; in der Diaspora arbeiten Pfarrhelfer und Helferinnen als neuartige Diakone der Kirche — leider noch viel zu wenige — und sind bereits den überarbeiteten Priestern unentbehrliche Arbeitskameraden im Apostolat geworden: unentwegt, wetterhart, opferstark. Wann findet sich einmal der begnadete Dichter, der ein hohes Lied jugendlicher Liebe jenem Werk singt, das auf den Bahnhöfen unserer Großstädte, in den Übernachtungsbunkern und Heimen Nacht für Nacht von unerschrockenen Jungen und mannhaft starken Mädchen geleistet wird! Sie reden nicht von der Not, sie schreiben nicht tiefe Gedanken über den metaphysischen Sinngehalt der Caritas, sie handeln und bannen die Not. Und mögen sie auch leere Hände haben — das Strahlen ihrer beseelten Augen, der Glockenklang ihres jungen Herzens bleibt unvergessen.

Endlich ist die neue Jugend bewußt dem Apostolat zugewandt. Sie weiß, daß sie in ihren Verbänden, die heute vielleicht schon eine Million jugendlicher umfassen, doch nur einen geringen Hundertsatz katholischer Jugend erreicht, daß sie wohl ihr Jugendreich pflegen und herrlich gestalten soll, aber darüber die Millionen nicht vergessen darf, die ebenso in Taufe und Firmung mit Christi Zeichen gesiegelt wurden. Vielleicht wird man sagen, Jugend sei selbst noch bildungsbedürftig und daher zum Apostolat unter den Fernstehenden gar nicht geeignet. Aber wer wollte jungen Herzen die Mit-

arbeit auf dem Acker Gottes aus bloß formalen Überlegungen verwehren? Sie sehen unsern Klerus, besonders in der Diaspora, in verzweifelter Arbeit, sie spüren in ihrer Umwelt die kaltabweisende Luft der Zeit, sie wissen um das Glück der Christusnähe; warum sollen sie nicht aus der Geborgenheit ihres Jugendreiches — und es ist ein innerlich reiches Reich — in die „Welt“ hinaus dürfen, warum nicht Christi Licht, das in Liturgie und Eucharistie ihnen aufleuchtete, als Fackelträger Gottes hinaustragen, warum sollen sie nicht andere Jungen und Mädchen für das Glück, das sie entdeckt haben, begeistern und gewinnen dürfen?

Wenn man, wohl mit Unrecht, dem deutschen Katholizismus der vergangenen Jahrzehnte den Vorwurf gemacht hat, seine Seelsorgstaktik habe mehr Bewahrung und Behütung als missionarische Neugewinnung erstrebt, die alte katholische Jugendbewegung habe über dem Ausbau ihres Heimes und ihrer „Burgkapelle“ das Apostolat an den Außenstehenden vergessen, so ist es um so erfreulicher, daß unsere Jugend neue Apostelwege beschreitet. Und nicht ohne Erfolg; nur ein Beispiel: die jüngste Erfahrung hatte gezeigt, daß man mit den Mitteln der bisherigen Verbände nur schwer den Zugang zur Industrie-Arbeiterjugend findet. Sofort begann man, Kernscharen, sogenannte Werkaktivi in der Pfarrjugend zu bilden und den Verband „Christliche Arbeiter-Jugend“ (CAJ) nach neuen, ausgeprägt apostolischen Methoden zu gründen.

Diese neue Arbeit geht im stillen voran; und es ist gut so. Nicht Massenkundgebungen, Wallfahrten und Feiern, so wertvoll sie sein mögen, sind im Gottesreich entscheidend; was wächst, macht keinen Lärm. Aus diesem Grunde braucht man sich auch nicht allzusehr zu betrüben, wenn die militärischen und zivilen Behörden den konfessionellen, also auch den katholischen Jugendverbänden grundsätzlich keine ausgesprochene Förderung mit äußeren Mitteln und zum Wirken nach außen angedeihen lassen. Sie haben, im ganzen gesehen, die Freiheit des Handelns gegeben, und Freiheit ist das wertvollste Geschenk für den, der mutig an ein edles Werk gehen will.

Vertrauen wir unserer Jungen Kirche. Sie duldet im stillen, aber sie arbeitet auch im stillen. Mögen es die Freunde der alten Jugendbewegung mit Beängstigung beklagen, daß uns das Jahr 1945 keinen neuen Geistesaufbruch wie 1918 gebracht hat, daß in unserer Jugend keine „Jugendbewegung“ im klassischen Sinne aufgebrochen ist, es ist etwas geschehen, was sich als nicht weniger wertvoll enthüllen wird: die Jugend greift zu in schlichter, praktischer Tat, sie baut neu, unverdrossen, trotz Trümmern und Hoffnungslosigkeit, sie hat sich auf die Pfade der Apostel begeben, um die Seelen ihrer jungen Kameraden zu suchen. Diese Haltung, wenigstens als geprägte Gesamtrichtung, ist wirklich etwas Neues, ein hoher Wert, zu dem wir die neue Jugendbewegung und die Kirche unseres Volkes beglückwünschen dürfen. Jugend solcher Ausrichtung wird ganz von selbst wesentlich, wird nach innen wachsen und eine neue Bewegtheit des Geistes erzeugen.

Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß die augenblickliche Führungsschicht in den Jugendorganisationen — Jungklerus und Laien, die in den Problemstellungen der früheren Jugendbewegung groß geworden und in die Arbeitsweise der „rein religiösen, inneren Linie“ eingewöhnt sind — für die nach außen drängenden Anliegen der Jungen manchmal weder das genügende Verständnis noch das Wissen um die „peripheren“ Fragen christlichen Lebens mitbringen. Sie leben aus ihrer Welt und fühlen sich bedrückt, wenn ihre Jungen und Mädchen nicht mit gleicher Begeisterung auf ihre Fragestellungen eingehen. Aber je mehr im Zuge der Entwicklung die Jugendorganisationen in kirchenamtliche, zentrale Führung gekommen sind, um so ernster muß jeder Jugendführer und Jugendbildner sich verpflichtet fühlen, den Herzschlag der jetzigen Jugend abzuhorchen, ihr Fühlen mitzufühlen, ihr Wollen zu fördern und in die Bahnen Dessen zu lenken, der durch die Zeitanliegen zu uns spricht. Es wird ohnedies ein hohes Maß an Klugheit, erzieherischem Geschick und geistiger Wendigkeit notwendig sein, damit die Einheitsorganisation katholischer Jugend, die ja nunmehr ihre Weisungen und Antriebe zentral von der kirchlichen Behörde, von einem Jugendamt empfangen soll, doch auf die Dauer echte und lebendige Bewegung der Jugend bleibe. Der Notstand der Verfolgungszeit, wo der Priester alles allein leisten mußte, soll durch Heranbildung eines selbständig wirkenden Jungführertums überwunden werden, das, die Technik äußerer Leitung beherrschend, aus dem geistigen Wollen der Jugend selbst schöpfen kann.

Ein Wort des allzu früh heimgegangenen Jugendfreundes Dr. Johannes Theissing, das er im Schatten des altherwürdigen Domes von Altenberg 1947 schrieb, mag als zusammenfassender Abschluß hier stehen:

„So sehen wir das Zukunftsbild unseres Jugendreiches vor uns als einen mächtigen Dom. Viele Formen und viele Einzelräume sind da vorhanden, doch alle ordnen sich dem Ganzen ein. Jedes Glied hat seine Bedeutung und seine Aufgabe, doch es dient dem Gesamtwerk. Die großen Säulen tragen den Bau. Das sind unsere Pfarrgruppen, die keiner besonderen Gliederung angehören. Sie erfassen die größte Zahl und wirken in die Breite.

Die hohen Fenster bringen Licht und Farbe in den Dom. Ihnen entsprechen die Gruppen der bündischen Gliederungen. Sie sind kleiner an Zahl, bringen Bewegung ins Ganze und drängen zur Höhe.

Die Seitenschiffe und Kapellen erweitern den Raum und leiten im Außenbild von der Steile des Hauptschiffes über zur Höhe der umliegenden Häuser. — So gibt es berufsständische Gliederungen in unserer Jugend. Sie holen viele, die sonst draußen bleiben, durch ihre vom Milieu her geprägte Eigenart in die Gemeinschaft hinein.

Alle aber, Säulen und Fenster, Kapellen und Schiffe, sind auf einen Mittelpunkt ausgerichtet: auf den Altar. So steht unsere Jugend mit allen Gliedern in ihr um den Opferaltar der Pfarrei und weiß im Leben der Kirche die Quelle ihrer Kraft. Nicht mehr baut sie ihr Haus neben den Dom. Sie steht und lebt inmitten der Kirche. Sie ist Jugend der Kirche.

Das große Ziel also steht uns leuchtend vor Augen. Die Fundamente des Domes sind gelegt. Die Bausteine liegen bereit: Tausende junge Herzen sind es, die den Dombau einer neuen Jugend ersehnen. Sollen wir also weiter auf Neues warten? Wir selber müssen das Neue schaffen. Aus uns selbst muß es kommen. Wer noch auf fremde Befehle wartet und ausschaut, ob jemand kommt und ihm etwas Fertiges vor die Nase setzt, der gehört zu den Gestrigen. Ihr aber, die ihr von heute seid, ihr, die ihr jung seid, legt Hand an und baut und erfüllt den Dom unserer Jugend.“

Wiederverkörperung

Von WALTER BRUGGER S. J.

Die Wertschätzung des Seelischen im überbiologischen Sinn des Wortes tritt heute wieder mehr in das Bewußtsein der Menschen. Es ist das eine gesunde Gegenwirkung gegen den Bankrott und die Gemütsverödung des Materialismus und Biologismus. Das Ungenügen der äußeren Lage drängt zu einer Überwindung von innen her.

Das Ergebnis dieser Gegenwirkung ist jedoch nicht ohne weiteres und nicht überall eine Rückkehr zu den Glaubenslehren der Kirche. Zu weit haben sich viele Menschen vom Christentum entfernt, zu vielerlei und zu fremdartig sind die Einflüsse, die sie erfahren, als daß sie so einfach den Rückweg zur Offenbarungswahrheit fänden. Dazu kommt der Mangel an Kritik, die geringe geistige Durchbildung, die keine hohen Anforderungen an Begründung stellt, die durch das moderne Leben aufgestachelte Neugier, die das alte Wahre wenig anziehend findet. Man will nicht glauben und festhalten, sondern sehen und erfahren.

All diese Umstände führen heute wie nach dem ersten Weltkrieg zu einem Aufwuchern der Sekten, zu einer weiten Verbreitung des populären Okkultismus, zu Wundersucht und Prophetenmanie; sie geben der Anthroposophie neuen Aufschwung und lassen Ausschau halten nach östlicher, exotischer Weisheit.

Im Zusammenhang mit der Anthroposophie oder auch ohne ihn wird heute die Lehre von der Wiederverkörperung eifrig erörtert.

Die folgenden Ausführungen über Reinkarnation oder Seelenwanderung haben nicht in erster Linie den Zweck, eingeschworene Anhänger dieser Lehre von deren Unhaltbarkeit zu überzeugen. Diese haben ihre phantastischen Anschauungen meist in ein System gebracht, an dem eine Einzeluntersuchung, die ihnen nicht auf all den vielverschlungenen Nebenwegen nachgehen kann, wirkungslos abgeleitet. Sie sind von ihren vermeintlichen höheren Einsichten so erfüllt, daß sie darüber nur schwer zu klarem Denken und Urteilen kommen. Die Überlegungen wenden sich vielmehr vor allem an jene, die zwar die Lehre von der Wiederverkörperung als fremdartig empfinden und ablehnen, die aber doch ihr gegenüber ein gewisses Unbehagen